

Peter P. Klassen, *Die Mennoniten in Paraguay, Reich Gottes und Reich der Welt*, Mennonitischer Geschichtsverein Bolanden-Weierhof 1988, 383 S., DM 14,80 (für Mitglieder des Mennonitischen Geschichtsvereins)

Über die Mennoniten in Paraguay ist schon eine ganze Reihe von Büchern erschienen; meist behandeln sie Einzelaspekte wie die Einwanderung, den Überlebenskampf in der „grünen Hölle“ des Chaco, das Verhältnis der Mennoniten zu den Indianern oder die Geschichte einzelner Kolonien. Peter P. Klassen, der Leiter des Schulwesens der Chacokolonien, der auch schon mit einer Reihe von einschlägigen Einzelbeiträgen an die Öffentlichkeit getreten ist, legt mit seinem Buch nun erstmals eine zuverlässige Gesamtdarstellung der Geschichte der Mennoniten in Paraguay vor.

Klassen stellt dem Leser zunächst Paraguay als klassisches Einwanderungsland vor, das sich seit langem um Kolonisten bemüht; aber die meisten Ansiedlungsversuche brachten doch ein eher klägliches Ergebnis. Die Mennoniten, die seit Ende der 1920er Jahre nach Paraguay einwanderten, kamen in mehreren Schüben, aus verschiedenen Ländern (Kanada, Rußland über Deutschland, Mexiko u.a.) und aus unterschiedlichen Gründen. Suchten die einen, aus an sich geordneten Verhältnissen Nord- oder Lateinamerikas kommend, einen möglichst abgelegenen Siedlungsplatz, um der Welt zu entfliehen und geschützt durch ein „Privileg“, ihres Glaubens leben zu können, so suchten andere (die Siedler von Fernheim, 1930, und Neuland, 1948) eine Zuflucht vor dem sie bedrohenden Chaos am Ende der beiden Weltkriege in Europa. Die letzteren gingen eher zähneknirschend nach Paraguay, weil ihnen damals der Weg in ihr Traumland Kanada versperrt war. Klassen beschreibt die Einwanderung und die Motive der jeweiligen Gruppen, ihren Kampf ums Überleben, ihre Krisenzeiten, Spaltungen und endliche Konsolidierung und ihr Verhältnis zueinander und zur Umwelt. Sehr breit wird natürlich das den Mennoniten vom Staat Paraguay eingeräumte Recht auf Selbstverwaltung behandelt, die eigenartigerweise in dem Gesetz Nr. 514 über die den Mennoniten gewährten Privilegien (kulturelle Autonomie, Wehrlosigkeit etc.) gar nicht erwähnt, aber praktiziert und vom paraguayischen Staat bisher stillschweigend respektiert wird. Auch wer sich für informiert hält, wird in den Abschnitten über die Einwanderungsschübe meist extrem konservativer Gruppen aus Kanada, Mexiko, den USA und einigen anderen Ländern in den Jahren seit 1948 bis zur Gegenwart viel Neues erfahren.

Klassen stellt seine Darstellung, um den Stoff geistig zu durchdringen, sehr zu Recht unter den Aspekt, wie sich wohl im Verlauf dieser speziellen

Geschichte christlicher Gruppen, die in geschlossenen Siedlungen leben wollen, „Reich Gottes und Reich dieser Welt“ zueinander verhalten. Man kann diesen Gesichtspunkt überhaupt das heimliche Hauptthema aller Kirchengeschichte nennen: Wie ist es in einer Welt wie der unseren möglich, als Gemeinde und als einzelner nach den Verheißungen und Verpflichtungen des Evangeliums zu leben? Im Spannungsfeld zwischen „Verweltlichung“ und Glaubenserweckung wird diese Frage immer wieder virulent, und die Mennoniten allgemein und die in Paraguay im besonderen haben da ihre eigenen und paradoxen Erfahrungen im Laufe der Geschichte machen müssen.

Diejenigen nämlich, die angetreten waren, der Staatskirche den Rücken zu kehren und die reine Gemeinde aus freiwillig Jesus Nachfolgenden aufzubauen, fanden sich – schon in Rußland, aber endgültig in Paraguay – in der Situation vor, daß sie nicht nur ihre eigene Volkskirche im kleinen waren, in der sich Gemeinde und Gesellschaft deckten, sondern zugleich auch ihre eigene Obrigkeit. Die Staatskritischen bildeten also ihren eigenen Staat im Staat. Die, die angetreten waren, der Freiwilligkeit der Glaubensnachfolge zum Durchbruch zu verhelfen, mußten erleben, daß man kraft der Bestimmungen des Gesetzes 514 durch Geburt zum Mennoniten wird, ganz unabhängig vom persönlichen Glauben, während umgekehrt ein noch so gläubiger Paraguayer oder Indianer es niemals werden kann. Ethnisch-völkisches Denken und Erleben erweist sich als vorrangig vor der persönlichen Glaubensüberzeugung. Freilich treten andererseits doch bald wieder Christengemeinde und Bürgergemeinde, die zu Einwanderungszeiten noch identisch gewesen sein mögen, in den Kolonien zunehmend auseinander, weil nicht alle Nachwachsenden sich der Gemeinde durch die Taufe anschließen, auch wenn die „soziale Kontrolle“ eine große „strukturbewahrende Macht“ (Jakob Warkentin) darstellt. Es gibt, wenn nicht eine „Zwei-Reiche-Lehre“, so doch eine „Zwei-Reiche-Situation“, und das ungewollte Experiment über die Möglichkeit eines geschlossenen christlichen Gemeinwesens hat nach 450 Jahren zu dem Ergebnis geführt, daß sich die Katze in den Schwanz beißt.

Aber vielleicht ist dieses Gejammere ja schon im Ansatz falsch: man muß wohl davon ausgehen, daß auch das Täuferturng keineswegs Freikirche im modernen Sinn sein wollte, die ihre Minderheitensituation akzeptiert und Salz der Erde zu sein versucht; vielmehr durchzieht die mennonitische Geschichte von Anfang an ein theokratischer Grundzug, ein Einheits- und Ganzheitsdenken, das als Kehrseite eben alle die Unfreiheiten und Gesetzlichkeiten mit sich bringt, wie sie für geschlossene Gesellschaften

typisch sind. Wohl erst schrittweise wird man sich in den Mennonitenkolonien Paraguays dieses Problems bewußt.

Im zweiten Teil der Darstellung läßt die Spannung für mein Gefühl etwas nach. Einiges, so das Schulwesen und die ethnischen Aspekte (plattdeutsche Sprache!) werden sehr breit behandelt – kein Wunder, denn hier ist der Schulmann Klassen besonders in seinem Element. Nur mit ein bißchen Stirnrunzeln registriert der deutsche Nachkriegsleser Zitate aus „rassebiologischer“ Literatur der 1930er Jahre, die ohne erkennbare Distanzierung eingebracht werden. Wo sich unsereiner fragt, ob man das denn heute noch so sagen dürfe, können Auslandsdeutsche mit dieser Begrifflichkeit offenbar unbefangener umgehen. Fast zum Lachen reizte mich die gewissenhafte Auflistung und Erläuterung der unendlich vielen Komitees und Vereinigungen in den Chaco-Kolonien und landesweit, das Neben- und Durcheinander von Organisationen auf kirchlichem, wirtschaftlichem und quasistaatlichem Gebiet. Für alles gibt es ein Komitee: für Mission und Diakonie, für Schule und Kultur, für Indianerarbeit und Verwaltung, innerhalb der wiederum getrennten Glaubensgruppen oder „konferenzübergreifend“, und sie alle arbeiten irgendwie miteinander und zu Zeiten wohl auch heimlich gegeneinander. Kurz: da ist ein Wust von Organisationen, den kein Mensch mehr durchschaut – alles wie bei uns in Deutschland. Das ist hier wie dort die Folge des mennonitischen Basisprinzips, das viel Energie freisetzt und Mitarbeit und Engagement fördert, aber auch viel Doppelarbeit und Leerlauf produziert, ja Querköpfigkeit fördert und nicht zuletzt eine offene Flanke gegenüber dominanten „Führerpersönlichkeiten“ hat.

Sehr stark unterstrichen wird in der Darstellung die Herkunft praktisch aller Strukturen und Denkweisen der Siedler aus dem Mennonitentum und Kolonistenleben in Rußland vor 1914. Was dort war, ist auch weiterhin der Idealzustand, die Norm, für alles. Rußland vor 1914 – das ist im verklärenden Rückblick fast so etwas wie ein für immer verlorenes Paradies. Das verbindet die Paraguayer mit den Kanadiern und – mit Abstrichen – auch mit den Umsiedlern, die heute in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen können, so daß Klassens Buch auch ein Beitrag zum Verständnis des über die Welt verbreiteten rußlandstämmigen Mennonitentums ist. Das gilt zum Beispiel für die starke, fast absolut-monarchische Stellung des Ältesten, die in Deutschland so nicht mehr gegeben ist, nicht zuletzt durch das Abfärben gesamtgesellschaftlicher Demokratisierungstendenzen, während sie in Umsiedlergemeinden nach wie vor Realität ist. Was dort der Älteste sagt, gilt – sonst nichts.

Manches steht bei Klassens Darstellung mehr zwischen den Zeilen, so zum Beispiel das offenbar sehr „sensible“ Verhältnis der Kolonisten zum nordamerikanischen MCC, das speziell den Kolonien Fernheim und Neu-land massive Starthilfe gab. Ungewollt wohl muß Klassen die bekannte Dialektik von Helfen und Herrschen vorführen, die sich auch hier einstellte, jedenfalls im Empfinden der „Geholfenen“, und er tut das sehr behutsam und zurückhaltend. Aber wer lesen kann oder gar Siedler der ersten Phase im Vertrauen sprechen konnte, der weiß, daß es durchaus unterdrückte oder gar offene Ressentiments gegen die Nordamerikaner und das MCC gibt, eine mennonitische Variante des Antiamerikanismus sozusagen. Teile der mennonitischen Geschichte sind, wie mir scheint, ohnehin nicht mehr in theologischen, sondern nur noch in sozialpsychologischen, um nicht zu sagen psychiatrischen Kategorien zu fassen (Aggression, Machtkämpfe, begünstigt durch offiziell nicht vorhandene Strukturen, sprich Konfliktregelungsmechanismen, grenzenloses Aus-toben von Individualität bzw. Dickköpfigkeit). Für einschlägig Interessierte dürfte die mennonitische Geschichte nicht nur in Paraguay ein gefundenes Fressen und Studienobjekt sein, wobei die jahrzehntelange Isoliertheit der Mennonitenkolonien Paraguays, die sich erst jetzt langsam auflöst, nicht zuletzt durch moderne Verkehrs- und Informationssysteme, freilich für solche Beobachtungen geradezu ideale „Laborbedingungen“ bietet.

Einiges hätte man gerne genauer erfahren, und einzelne Bereiche fehlen auch ganz. So ist vor allem das Verhältnis zum paraguayischen Staat und zur einheimischen Bevölkerung, also die Frage der Öffnung zur umgebenden Welt und der Integration in die paraguayische Gesellschaft, ebenso ausgespart wie das schwierige Problem des Verhältnisses der mennonitischen Siedler zu den immer zahlreicher, aber darum doch nicht selbständiger werdenden Indianern. Die Mennoniten haben diese Indianer, deren Existenz als zahlenmäßig winzige Gruppe man bei der Einwanderung glaubte ignorieren zu können, durch Mission und immer umfangreicher werdende Ansiedlungsprogramme seßhaft gemacht, ohne doch bisher eine stabile Dauerlösung erreicht zu haben. Hier drängt sich vielen Beobachtern das Bild vom „Faß ohne Boden“ auf, und ganz gewiß wird es keine leichten und schnellen Lösungen für die nahe Zukunft geben können. Dazu kommt noch eine meist verdrängte Unsicherheit über das weitere Schicksal des Landes generell; man darf annehmen, daß die Ereignisse beim Sturz Stroessners im Januar/Februar 1989 von den Kolonisten mit mehr Bangigkeit als Genugtuung verfolgt wurden, haben doch die Mennoniten von dem, um es milde zu sagen, autokratischen Herrschafts-

stil Stroessners profitiert. Auch wenn der derzeitige Staatschef im Kern aus dem gleichen Holz zu sein scheint, bleibt doch langfristig die Frage nach der Zukunft des politischen Systems in Paraguay offen. Klassen ist sich dieser genannten Defizite seiner Darstellung bewußt und arbeitet an einem zweiten Band, in dem das Fehlende gesondert und ausführlich dargestellt werden soll.

Mehr angedeutet als ausgeführt sind auch die Widerspiegelungen des Nationalsozialismus in den Kolonien. Hier gab es glühende Anhänger ebenso wie kritische Stimmen, es gab handfeste Auseinandersetzungen über den rechten Weg und über den Stellenwert des Deutschseins, und es bildeten sich, was Klassen mehr andeutet als ausführt, sehr eigenartige Koalitionen in dieser Frage: gerade die „sturen Konservativen“ unter den Predigern zum Beispiel erwiesen sich als die Resistenten, während die sich fortschrittlich Dünkenden auf die im Kern reaktionäre Ideologie des Nationalsozialismus hereinfielen. Etwas genauer hätte ich mir auch die Informationen über den jetzt erreichten wirtschaftlichen Wohlstand auf der Basis von Landwirtschaft und ersten industriellen Ansätzen gewünscht. Es ist bekannt, daß es unter den weißen Mennoniten Paraguays heute, nach langen Jahren des wirtschaftlichen Überlebenskampfes, eine breite wohlhabende Schicht gibt.

Ob das für die Zukunft der Kolonien und für den unaufhaltsamen Weg in die Integration in die paraguayische Gesellschaft eher hinderlich oder eher förderlich ist, bleibt abzuwarten. Auch die heute immer stärker ins Bewußtsein drängende Frage nach den ökologischen Aspekten der Ausbreitung der Zivilisation im Chaco kommt kaum vor, aber das wäre vielleicht auch zu viel verlangt. Immerhin, auch unter solchen Fragestellungen müssen früher vorbehaltlos bejubelte zivilisatorische Pioniertaten heute gesehen und bewertet werden.

Aber trotz solcher Anmerkungen: Peter Klassen hat eine ausgezeichnete Gesamtdarstellung der Geschichte und Gegenwart der Mennoniten in Paraguay geschrieben. Er beherrscht seinen Stoff souverän, er schreibt einen flüssigen Stil, gewürzt mit allerhand Witz und Ironie. Sein Buch ist weder unkritisch-verklärend, noch wirkt die kritische Sicht, wo sie angebracht ist, irgendwie besserwisserisch; vielmehr ist sie immer einfühlsam und solidarisch und darum hilfreich. Klassen ist ein Insider mit Herz für die Sache und mit einem weiten Horizont. Das Buch ist bester, frischer Journalismus, informierend und nachdenklich, kritisch, aber immer verdaulich – Tugenden, die Klassen übrigens auch als langjähriger Schriftleiter des „Mennoblatts“ immer wieder beweist. So ist sein Buch mehr als eine Darstellung, es ist eine Analyse, die auch in die Tiefe geht, Zusam-

menhänge und Gründe nennt, und ich finde es auch wohltuend, daß man durchaus merkt, wo Klassen selbst mit seiner Meinung steht, wenn er zum Beispiel mancherlei Kleinkariertheiten oder Doppelbödigkeiten mit leichter Hand serviert. Und wenn es denn die höchste Lust an der Geschichtsschreibung ist, daß der Leser nicht nur Fakten zur Kenntnis nimmt, sondern Zusammenhänge durchschaut, Verhaltensmuster wiedererkennt und sich so selbst in der Geschichte wiederfindet, dann darf man dem Autor bescheinigen, daß sein Buch diese Lust durchaus befriedigt. Klassens Buch ist so auch ein Beitrag zu der Frage, wer denn die Mennoniten in der Welt von heute seien, welches Verhältnis Volksgemeinschaft und Glaubensgemeinschaft zueinander haben (bei uns nicht so sehr unter kolonisatorischen, sondern unter „familienkirchlichen“ Aspekten verhandelt) und welche Rolle Völkisch-Ethnisch-Weltliches denn nun spielen darf — oder unweigerlich spielen wird.

Dankbar sei noch angemerkt, daß das Buch gut redigiert ist und kaum Druck- oder Kommafehler aufweist, wie sie heute selbst bei renommierten Verlagen gang und gäbe sind. Satz und Druckqualität freilich sind mangelhaft, was sich besonders bei den erfreulicherweise eingestreuten Bildern und Tabellen bemerkbar macht, aber das war wohl eine Frage des Preises. Bei einer Herstellung in Deutschland hätte das Buch kaum zum jetzigen günstigen Preis erscheinen können.— Einen großen Dank an Peter P. Klassen, verbunden mit dem aufmunternden Wunsch, er möge bald den zweiten Band seiner Darstellung nachliefern.

Peter J. Foth

Neue Veröffentlichungen zu Thomas Müntzer

Zusammengestellt von Sven Tode

1. Schriften und Briefe

Thomas Müntzer, Schriften und Briefe, hg. v. Gerhard Wehr, (Diogenes) Zürich 1989 (modernisierter Text).

Thomas Müntzer, Deutsche Evangelische Messe 1524, hg. v. Siegfried Bräuer, (Evangelische Verlagsanstalt), Berlin (Ost) 1988.

Thomas Müntzer, Schriften, liturgische Texte, Briefe, hg. v. R. Bentzinger und S. Hoyer (Union), Berlin (Ost), geplant für 1989.